

zahlreichen Auditorium hielt, später in der Monatschrift *La Rassegna italiana* veröffentlichte und nun inzwischen zum Professor für christliche Philosophie und Apologetik nach Krakau berufen, in deutscher Sprache neu bearbeitet hat. Mit reicher und tiefer Kenntniß der einschlägigen Fragen und der gegnerischen wie der apologetischen Literatur erörtert und widerlegt Pawlicki zunächst die vom Rationalismus in seinen verschiedenen Formen versuchte Erklärung des Christenthums als eines rein menschlichen Productes; er theilt seine Gegner je nach den Quellen, aus denen sie das Werk Christi ableiten, in die hebräische Schule (Menan u.), das persische System (Ernst Bunsens u. A.) und die indische Richtung, welche mit Emil Burnouf, Louis Jacolliot u. A. die Wiege der Christuslehre an den Ufern des Ganges sucht, aber dann freilich bei der Frage nach dem Wie dieses Ursprungs ihre Vertreter in arge Gegensätze zu einander gerathen sieht. Nachdem er diese widersprechenden Versuche in ihrer Boden- und Haltlosigkeit erwiesen, widerlegt er noch sehr eingehend jene neueren Gelehrten, welche im Buddhismus das Urbild unseres Glaubens finden wollen, oder wohl gar dem Lande der Pharaonen oder der griechisch-römischen Civilisation Elternrechte auf Jesu Lehre vindicieren. Die Gegner können wahrlich nicht sagen, daß, wie sie es selbst mit den christlichen Apologeten zu machen pflegen, ihre Ausführungen von letzteren ignoriert würden; keine Form des proteusartig sich wandelnden Irrthums bleibt im vorliegenden Buche unberücksichtigt, keine seiner Ausflüchte unerörtert. Und nachdem so der modernen Christusleugnung der „wissenschaftliche“ Boden entzogen, wird ihr auch die Rückzugslinie abgeschnitten mit dem historischen Nachweise, daß das Christenthum in den hl. Schriften des N. T. zumal den Evangelien in jeder Beziehung zuverlässige und jede gesunde Kritik haltende Urkunden besitze, also durchaus nicht etwa im mythischen Dunkel, sondern am hellen Tage der jedermann zugänglichen Geschichte entstanden sei. Pawlicki behält auch bei diesem naturgemäß mehr positiven Nachweise die Argumente der rationalistischen Hyperkritik, beständig sie auf ihren wissenschaftlichen Werth prüfend, fest im Auge. Schließlich wird auch noch die rationalistische Illusion von dem angeblichen Gegensatze zwischen dem paulinischen und petrinischen Christenthum gründlich zerstört. Bei aller Wissenschaftlichkeit ist das interessante Buch doch in edler Popularität und leichtfaßlicher Darstellung (auch der Sprache merkt man kaum den Ausländer an) geschrieben, so daß es den Theologen vom Fach wie allen gebildeten Laien empfohlen werden kann.

Breslau.

Universitäts-Professor Dr. A. König.

15) **Die Lügen des socialistischen Evangeliums und die moderne Gesellschaft.** Von Dr. Karl Munding. Stuttgart.

Levy und Müller 1886. 92 Seiten. Pr. M. 1.50 = 93 fr.

„Die Emancipation des vierten Standes muß vollzogen werden durch die Emancipation vom Liberalismus, an dem die ganze moderne Gesellschaft

krankt und an dem sie zu Grunde gehen müßte, wie der Zukunftsstaat an den Lügen des socialistischen Evangeliums.“ Mit diesen Worten schließt vorliegende kleine Schrift eines Protestanten, die einen leicht erkennbaren Zweck zu erreichen sich zum Ziele gesetzt hat. Munding zeigt uns ein Schreckbild der socialistischen Ziele, die er wenig passend Lügen nennt, aus keinem anderen Grunde als um uns und die Arbeiter zum Staatssocialismus zu bekehren. „Der Arbeiter hat nur einen wahren Verbiindeten und das ist der Staat. Was er dem Arbeiter geben kann, das wird er ihm geben, es ist vielleicht wenig, aber immerhin mehr als — ein Schlagwort.“ In 5 Abschnitten behandelt Munding sein Thema: 1. Die Träger des socialistischen Evangeliums und die Lüge vom 4. Stand. 2. Die Lüge vom ehernen Lohngesetz. 3. Die Lüge der Frauenemancipation. 4. Die sociale Humanitätslüge. 5. Die sociale Staatslüge.

Wenn der Autor den Ausdruck Täuschung gebrauchen würde, wäre es besser; man würde dann gleich wissen, daß Munding dem Socialismus keine Zukunft zuerkennt. „In der Gesellschaft wird und muß es immer eine Macht geben; die führt stets zur Herrschaft und Unterdrückung. Jedes Machtprincip schafft sein ehernes Lohngesetz.“ S. 39. „Wer nichts hat, ist ein prädestinirter Revolutionär.“

„Vom Blutgerüste predigten die Revolutionsmänner Vernunft und Humanität, die Restauration verherrlichte durch den Mund de Maistre den Papst und den Henker.“ S. 63. Das sind Einzelsätze, die wir nur anführen, um die Ausdrucksweise des Autors anzudeuten. Es ist viel Geist, Esprit in der Schrift und doch wenig Wahrheit. Um den Socialismus zu verstehen und be- resp. verurtheilen zu können, muß man Idealist, Christ sein. Das ist Munding nicht. Kühn bis an's Herz hinan sucht er den Menschen einzureden: Es nützt ohnehin Alles nichts. Geht zu — Bismarck etwa, er wird sehen, was sich machen läßt.

Im Detail hingegen bringt der Autor manch' Treffendes. Es ist Feuilleton-Arbeit, die sich angenehm liest. Bekehrt wird durch sie kaum jemand werden, die Socialisten am wenigsten.

St. Pölten.

Prof. Mons. Dr. Scheicher.

- 16) **O Christ hic merk!** Ein Gesangbüchlein geistlicher Lieder. Von G. M. Drewes S. J. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg. Herder'sche Buchhandlung 1885. S. 167. Preis 60 Pf. = 37 fr. geb. 80 Pf. = 50 fr. mit Gebetsanhang 70 Pf. = 44 fr. u. 90 Pf. = 56 fr.

Dieses 150 Texte mit zugehörigen Weisen enthaltende nett ausgestattete Büchlein ist die beste Chrestomathie geistlicher Lieder älterer Zeit. Die Redaction der Texte ist ausgezeichnet, doch dürften noch manche Archaismen abzuändern sein: z. B. Gebär statt Gebärde, Mon, han, Verleihen, heurt, Maged seine, Steinlein, Frohn, Hofgesind, säubert, blute — hute (Nominativ), Mit Sporn und Stiefel in's Paradies kommen, Ihn statt ihnen, Uns Sünd' statt